

INTERKULTURELLE MEDIATION

EINFÜHRUNG IN KULTURELL BEDINGTE REALITÄTEN

JUDITH MCKIMM-VORDERWINKLER



William Perugini / Shutterstock.com

Im Zuge der Landestreffen in Wien am 23. und in Wörgl am 25. April 2013 fanden Vorträge zum Thema „Interkulturelle Mediation“ statt. Die Materie wurde von all jenen Seiten beleuchtet, welche die Dynamiken während der interkulturellen Interaktion verdeutlichen.

PRÄGUNG KULTUR

Kultur in diesem Kontext bezieht sich auf die Gesamtheit von Normen, Werten, Verhaltensweisen, Weltbildern und die Sprache einer Kulturgruppe. Sie wird in der frühen Kindheit erlernt und

daher von jenen, die das Kind umgeben, von Generation zu Generation weitergegeben. Auch die Art, wie Konflikte erkannt, dargestellt und gelöst werden, ist von der Kultur geprägt.

ANDERES MACHT ANGST

Die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen geht gegen ein universelles Prinzip der menschlichen Kommunikation, da man sich bei der Interaktion mit anderen automatisch eher zu jenen hingezogen fühlt, die einem ähnlich sind. Interaktion mit Menschen, die sich physisch, ideologisch oder sprachlich

von uns unterscheiden, erzeugt Unbehagen und löst unbewusst Angst und Unsicherheit aus. Um dieser Angst entgegenzuwirken gibt es Formen der Abwehr, wie Ethnozentrismus und Stereotypie. Diese haben die Funktion der Beibehaltung der eigenen Kultur, stellen also einen Sicherheits- jedoch gleichzeitig auch einen Bequemlichkeitsmechanismus dar. Durch mangelndes Wissen um das Weltbild des Anderen und fehlendes gegenseitiges Verständnis können Konflikte entstehen.

MEDIATION ALS SCHLÜSSEL

Die interkulturelle Mediation beschäftigt sich mit jenen Konflikten, bei denen Kultur eine Rolle spielt. Zu bedenken ist jedoch, dass Kultur per se nicht immer der Grund für den Konflikt ist. Man sollte den Einfluss von Kultur auf das Verhalten der Menschen nicht überbetonen, da Konfliktparteien sonst primär als kulturelle Wesen und nicht mehr als Individuen angesehen werden. Dies würde Stereotypen und die Grenzziehung zwischen ihnen noch verstärken anstatt sie zu reduzieren und somit wäre der Sinn und Zweck der Mediation verfehlt. Vielmehr gilt es, kulturelle Unterschiede zu kontextualisieren, um kulturellen Vorannahmen einen Sinn zu geben.

MEINE REALITÄT – DEINE WAHRHEIT

Kulturell bedingte Realitäten werden durch die jeweiligen kulturellen Dimensionen geprägt.

Diese Dimensionen bestimmen die Verhaltens- und Kommunikationsweisen sowie das Weltbild und auch die Konfliktaustragungsstrategien. Als interkulturelle/r MediatorIn ist es unerlässlich, diese Dimensionen zu kennen. Es wäre jedoch falsch, sich ausschließlich an ihnen zu orientieren, da sie nur manchmal in ihrer Gesamtheit, meist aber bloß teilweise und dann unter bestimmten Umständen, gegeben sind. Man sollte sie also als Richtlinien für die kulturelle Sinnbildung betrachten. Außerdem sind Menschen in unserer hochmobilen und globalisierten Gesellschaft häufig Interaktionen mit Menschen anderer Kulturen ausgesetzt bzw. können sie durch bestimmte Lebensumstände intensive Erfahrungen mit anderen Kulturen machen und dadurch eventuell verschiedene Verhaltensformen annehmen. Man weiß also nie, wen man vor sich hat und wie sich diese Erfahrungen manifestieren werden.

NEUE KULTUR – NEUES ICH?

Mit dem Eintreten in eine fremde Kultur kann das Selbstverständnis eines Menschen durch die Diskreditierung der eigenen Identität erschüttert werden. Durch Geringschätzung der eigenen persönlichen und sozialen Identität in der neuen Gesellschaft können Identitätsdiskrepanzen entstehen, die das Selbstwertgefühl eines Menschen stark beeinträchtigen.

Im Zusammenhang mit Mediation ist zu beachten, dass ein geringes Selbstwertgefühl mit dem Ausmaß der Abwehrhaltung, Feindseligkeit und dem Widerwillen, Kompromisse einzugehen, einhergeht. Dies muss in Hinblick auf die Vertrauensbildung und Akzeptanz gegenüber der MediatorIn beachtet werden.

Die unterschiedlichen Akkulturationsstrategien in einer neuen Kultur hängen sowohl von persönlichen Voraussetzungen als auch von den Umständen des Kulturwechsels und dem Ausmaß

der Akzeptanz in der neuen Gesellschaft ab. Sie können von Marginalisierung bis zu Integration reichen, wobei immer ein unbewusstes inneres Verhandeln mit sich selbst stattfindet, bei dem es um die Frage geht, bis zu welchem Grade man die eigene Kultur beibehalten und sich die neue einverleiben möchte bzw. kann.

EBENE DER POLITIK

Es soll ausdrücklich betont werden, dass der Begriff Integration im derzeitigen politischen und öffentlichen Diskurs die Konnotation eines einseitigen Prozesses vermittelt, der nur durch bewusste Entscheidung und den Willen zur Assimilierung zustande kommen kann. Hier muss man zwischen Assimilationszwang und eigentlicher Integration unterscheiden. Diese ist ein bilateraler Prozess, der auch von Seiten der Mehrheitsgesellschaft gegangen werden muss.

INTERKULTURELLE KOMPETENZ

Diesbezüglich ist das Ausmaß an interkultureller Sensibilität beider Seiten ausschlaggebend – sowohl das der Angehörigen einer ethnischen oder kulturellen Minderheit als auch jenes der Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft. Die Skala bewegt sich von verschiedenen Stadien eines selbstbezogenen, intoleranten Weltbildes bis hin zu einem immer größer werdenden Grad von Akzeptanz und Verständnis.

In diesem Zusammenhang kann interkulturelle Mediation zur Erlangung eines integrativen Stadiums durchaus beitragen. Zusätzlich zu einer integrationsfördernden Gesetzgebung und Infrastruktur ist Integration nur durch die Herstellung und Stärkung persönlicher Beziehungen und das Fördern von Kommunikation zu erlangen. Hier kann durch Einwirken von Mediation, etwa in Schulen, unter NachbarInnen, bei Entscheidungen um die Verwendung von gemeinschaftlichen Ressourcen sowie im religiösen Bereich, um nur einige zu nennen, ein konstruktives Zusammenleben gefördert werden.

Um das Vertrauen der Parteien und die Unparteilichkeit in der interkulturellen Mediation zu sichern, hat sich als Strategie erfahrungsgemäß die kulturell ausgewogene Co-Mediation bewährt. Dabei reflektiert das MediatorInnen-team auf bestmögliche Weise die kulturellen Dimensionen der Parteien.

KOMMUNIKATION IST MEHR ALS SPRACHE

Der sprachliche Aspekt bei interkulturellen Mediationen wird in der Praxis häufig unterschätzt. Es wird meist angenommen, dass die allgemeingültige Mehrheitsprache ausreicht, um die nötige Kommunikation zu sichern. In Verbindung mit den im Konflikt vorhandenen Emotionen ist jedoch zu bedenken, dass Kultur, Identität, Emotionen und Sprache intrinsisch miteinander verknüpft sind. Daher kann es zur Notwendigkeit werden, dass sich ein Mensch in seiner eigenen Sprache ausdrückt, um die im Mediationsprozess notwendige Kommunikation zu gewährleisten. Wenn DolmetscherInnen anwesend sind, sollten diese als integrativer Teil der Mediation angesehen werden und nicht als bloße SprachvermittlerInnen.



AUTORIN

Judith McKimm-Vorderwinkler, MA
 Expertin für interkulturelle
 Mediation, ÖBM-Landessprecher-
 Stellvertreterin Tirol

M: +43 699 1703 7574

judith.mckimm@oebm.at